



KOMMENTAR

KATHARINA PILLMAYR

Kinderlachen

Liebe, Geborgenheit, Unbeschwertheit. Das sollte selbstverständlich sein. Doch nicht alle Kinder erfahren das von ihren leiblichen Eltern. Bei einigen bestimmen Vernachlässigung, Gewalt und Aggression den Alltag. Angst und Tränen sind ihr ständiger Begleiter. Die Chance auf ein gutes Leben erhalten sie in Pflegefamilien. Fremde Kinder aufzunehmen und in die Familienstruktur zu integrieren, ist eine Herausforderung.

Pflegeeltern sind besonders gefordert, sie müssen den Spagat zwischen altem und neuem Zuhause der Kinder meistern. Dennoch ist das Ansehen von Pflegeeltern in der Gesellschaft gering. Unverständlich, wenn man bedenkt, was sie leisten. Dank Menschen wie Ida und Mario Schlosser (siehe rechts) können Kinder, die in Gefahr sind, Liebe und Geborgenheit erfahren. Und wieder lachen.

Sie erreichen die Autorin unter katharina.pillmayr@kleinezeitung.at

FÜR SIE DA

REGIONALREDAKTION VOITSBERG
Dr.-Christian-Niederdorfer-Straße 4,
8570 Voitsberg. Tel.: (03142) 25 550;
Fax-DW: 15, voitsberg@kleinezeitung.at;
Redaktion: Andrea Kratzer (DW 16),
Katharina Pillmayr (DW 13), Rainer Brinskelle
(DW 18), Clemens Ticar (DW 12);
Sekretariat: Karin Hoißer,
Brigitte Wagner (DW 11); Mo. - Do.
8 bis 16 Uhr, Fr. 8 bis 13 Uhr;
Werbeberater: Florian Haberl (DW 14);
Abo-Service: (0314) 975 2200

„Wir durften vom ersten Tag an Mama sagen“

Wenn Pflegeeltern zu Familie werden: „Jugend am Werk“ hat im Zuge des EU-Projekts „FaLeFos“ die Beziehung zwischen Sozialarbeitern, Pflegeeltern und leiblichen Eltern untersucht.

KATHARINA PILLMAYR

Oft muss es ganz schnell gehen. Die Gründe, warum Kinder ihren Eltern abgenommen werden, sind vielfältig und reichen von Verwahrlosung aufgrund von Arbeitslosigkeit und Suchtproblemen der Eltern bis zu Gewalt. Zu ihrem Schutz werden die Kinder aus ihrer gewohnten Umgebung genommen und meist bei Fremden untergebracht. „Sie sind traumatisiert und nicht die einfachsten“, weiß Elke Maurer, Leiterin der Voitsberger Zweigstelle von „Jugend am Werk“. Da sie oft aggressiv sind, werden sie vorübergehend in einer Krisenfamilie untergebracht, um in dieser Zeit nach geeigneten Pflegeeltern zu suchen.

Zwei von ihnen sind Ida und Mario Schlosser. Vor acht Jahren nahm das Voitsberger Ehepaar, das damals schon zwei Töchter, Isabella und Viktoria, hatte, drei Geschwisterkinder bei sich auf. „Es musste alles so schnell gehen, wir haben nicht einmal den Pflegeeltern-Kurs richtig fertig gehabt“, blickt die Gastronomiefachfrau zurück. Mark war acht, Simone sieben Jahre alt, als sie mit ihrem Bruder Wolfgang, damals noch ein Baby, „schwer verwahrlost“ und nur „mit dem, was sie am Körper hatten,“ bei den

Doch fanden sie bei ihnen weit mehr: Familie. „Wir durften vom ersten Tag an ‚Mama‘ sagen und haben uns gleich wohlfühlt“, erzählt Simone heute, acht Jahre später, und lächelt ihre „Mama“ an. Damit jedes ihrer sechs Kinder – die Kleinste, Elisabeth, kam 2008 zur Welt – ein eigenes Zimmer hat, wurde das Haus aufgestockt. Mittlerweile leben dort neun Personen, wenn man Lukas, Viktorias Freund, mitzählt.

Stressig und belastend

Die Situation, vom alten in ein neues Heim zu siedeln, ist mit Stress verbunden und belastend. Die Kinder sind hin- und hergerissen, wissen nicht, was passiert und auf sie zukommt. Sie befinden sich inmitten einer Dreieckskonstellation umgeben von den Pflegeeltern, ihren biologischen Eltern und den Sozialarbeitern.

DAS PROJEKT „FALEFOS“

„FaLeFos“ (Familienlernen in Pflegefamilien) ist ein EU-Projekt mit Projektpartnern in der Schweiz, in Kroatien, Rumänien, Deutschland, Polen und Italien.

Die Zielgruppen des Projekts sind Pflegeeltern, biologische Eltern und Sozialarbeiter.

In Voitsberg, Hartberg und Graz wurden je fünf Pflegefamilien zu

Um die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Zielgruppen zu erheben, wurde vor eineinhalb Jahren ein EU-Projekt initiiert: „FaLeFos“ steht in der deutschen Übersetzung für Familienlernen in Pflegefamilien. „Die Interviews mit Pflegefamilien und Sozialarbeitern aus dem Bezirk haben ergeben, dass die Zusammenarbeit nicht so schlecht ist aber Pflegeeltern den Eindruck hätten, stets aktiv auf Sozialarbeiter zugehen zu müssen“, resümiert Maurer. Die gute Zusammenarbeit heben auch die Schlossers hervor, doch weiser sie auf den ständigen Wechsel hin. Den bürokratischen Aufwand kritisieren sie sehr: „Der Papierkrieg ist umsonst, wir müssen – auch wenn nichts passiert ist – immer einen Wochenbericht abgeben. Ein Monatsbericht würde auch reichen.“ Zudem würde sich die Pflegemutter mehr Informationen vorab wünschen. „Wenn man weiß, was mit der Kindern los ist, kann man sich besser darauf einstellen.“

Bei den Gesprächen kam auch heraus, dass „Pflegeeltern einer geringen Stellenwert in der Gesellschaft einnehmen“, erläutert Maurer. „Den Menschen ist einfach nicht bewusst, was sie leisten. Auch uns ist noch einmal richtig klar geworden, was sie



Ida und Mario Schlosser mit ihren sechs Kindern und dem Freund der Ältesten

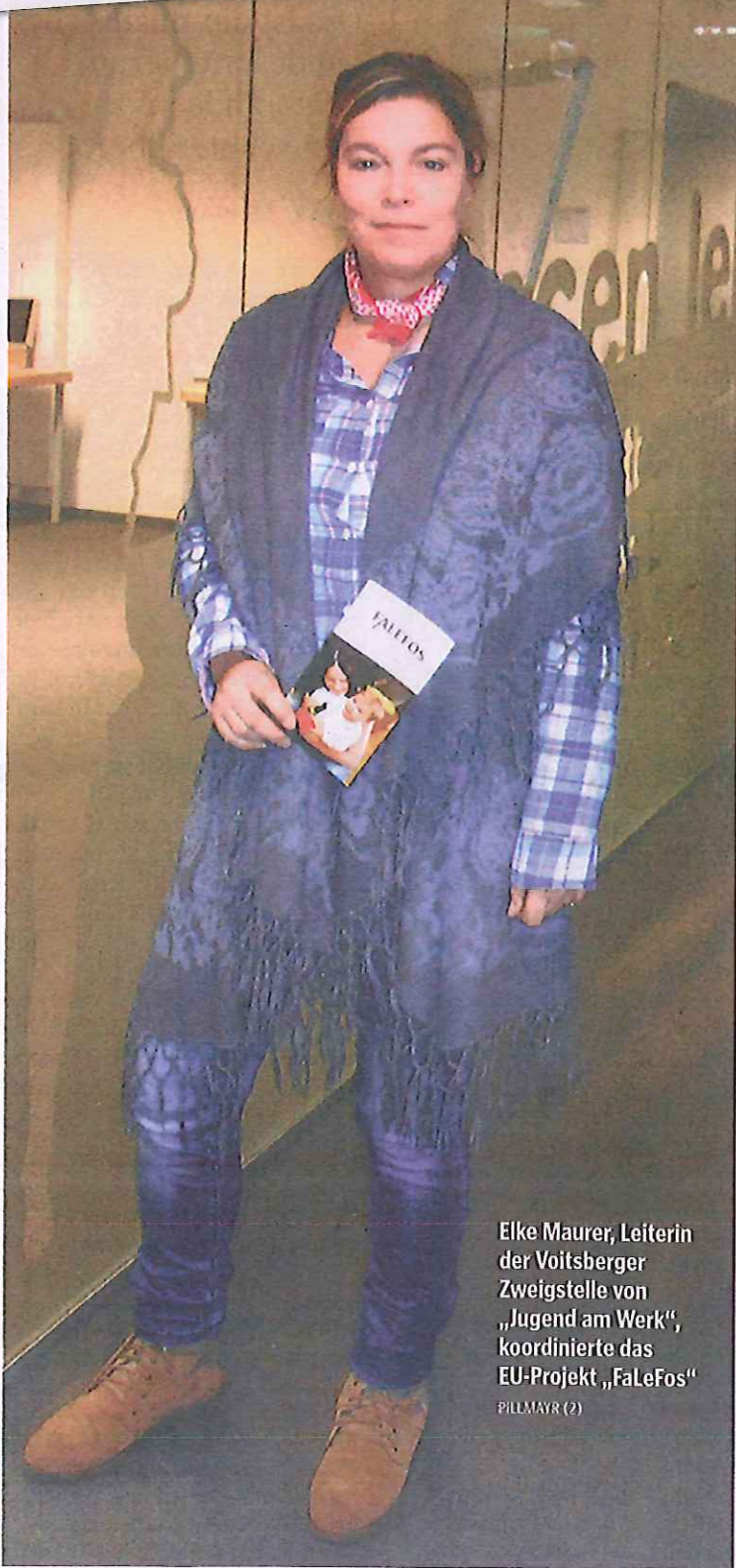
„Pflegeeltern haben einen niedrigen Stellenwert in der Gesellschaft. Vielen ist einfach nicht bewusst, was sie leisten.“

Elke Maurer, Leiterin der Voitsberger Zweigstelle von „Jugend am Werk“

Der Umgang mit den biologischen Eltern wird als „meist schwierig“ empfunden. Kontakt zu „Gerti“, wie die Pflegekinder der Schlossers ihre leibliche Mutter nennen, besteht nicht. Anfangs wollten sie mit ihr und dem Vater noch in Verbindung bleiben, aber es kam zu Vorkommnissen, die dies bald änderten. „Sie sind auch zu vereinbarten Treffen nicht gekommen oder haben uns und die Kinder ignoriert.“

„Keinen Unterschied“

Der Umgang mit solchen und anderen Situationen soll nun als nächster Schritt des Projekts in Workshops thematisiert werden. Während bei Pflegeeltern der Austausch untereinander fokussiert wird, sind bei Sozialarbeiter Reflexion und Fortbildung zentral. Auf die Zielgruppen abgestimmte Handbücher sollen zusätzlich Information bieten. Der Bedarf an Pflegeeltern ist auch im Bezirk Voitsberg sehr groß. Um Kinder aufnehmen zu können, muss ein Pflegeeltern-Kurs absolviert werden. Für die „Mama“ steht jedenfalls fest: „Sie sollen den eigenen Kindern um nichts zurückstehen. Auch sie bekommen alles, was sie brauchen und werden genauso geschimpft, wenn sie etwas anstellen. Es gibt bei uns keinen Unterschied – und den sollte es auch nie geben.“



Elke Maurer, Leiterin der Voitsberger Zweigstelle von „Jugend am Werk“, koordinierte das EU-Projekt „FaLeFos“

PILLMAYR (2)

GEFALLT MIR/NICHT



Helmut Maurer ist Frührentner und lebt in Söding KRATZER

Daheim ist es schöner als auf Hawaii

Söding. Mir gefällt die schöne Gegend bei uns. Ich war viel unterwegs wie auf Hawaii, aber daheim in Söding fühle ich mich am wohlsten. Vor allem seit die Umfahrung an der Hitzendorferstraße gebaut wurde, habe ich es sehr ruhig.

Parksünder. Nicht gefällt mir, dass viel Autos im Parkverbot in der Hitzendorfer

straße abgestellt werden und der dortige Umkehrplatz nicht benutzt werden kann. Und, das die Polizei dort selten straft. Lassen auch Sie uns wissen, was Ihnen gefällt und nicht gefällt! Text und Foto bitte an voired@kleinezeitung.at.

ZITATE DER WOCHE

Es werden an dieser Stelle provisorische Stellplätze entstehen. Peter Stoeßl, Pressesprecher GKB, über die Parkraumschaffung beim Bahnhof Köflach

Am Montag wurde uns von Regierungskommissär Willi Zagle mitgeteilt, dass er nicht mehr antreten möchte. Das ist sehr überraschend gekommen für uns. Karl Petinger, SPÖ-Bezirksvorsitzender

Ich möchte einen roten Faden vom Uhrturm bis in die Lipizzanerheimat spannen. Adolf Kern, bisheriger Obmann der „Lipizzanerheimat“, wünscht sich eine eng Zusammenarbeit mit Graz Tourismus

Früher gab es das Tagebuch, das hat man nicht einmal seiner Eltern gezeigt. Heute machen Jugendliche im Internet alles öffentlich.

Hanspeter Puffing, Präventionsbeamter der Polizei im Bezirk, über den naiven Umgang Jugendlicher mit sozialen Netzwerken